



ANN ROSMAN

DIE TOCHTER
DES LEUCHTTURM-
MEISTERS

KRIMINAL
ROMAN



atb



3.

In der Fiskaregatan rannten sechs Kinder lärmend im Haus umher. Waldemar setzte sich aufs Sofa. Er sah erschöpft aus. Die Enkel waren länger geblieben, als für den Sonntagnachmittag üblich, und die Lautstärke überstieg das erträgliche Maß bei weitem.

Er streckte die Hand nach dem Glas Calvados aus.

Normalerweise verdrückte er sich zum Golfplatz von Gullbringa, aber dort hatte die Saison noch nicht begonnen.

Oder ihm war befohlen worden daheimzubleiben, dachte Sara.

Sie betrachtete ihre beiden Schwägerinnen, Diane und Annelie. Zwei Schwestern, die verschiedener nicht sein konnten. Die eine blond, die andere dunkel. Halbschwestern, korrigierte sie sich. Diane war Siris Tochter aus erster Ehe.

Sie war im Marketing tätig. Jedenfalls wurde das so genannt, wenn jemand aus dem Bekanntenkreis fragte, was die älteste Tochter denn mache. Was es in der Praxis bedeutete, nämlich, dass sie halbtags Werbebroschüren verteilte, verschwieg man und brachte das Gespräch geschickt auf Dianes erfolgreichen Mann Alexander, den Immobilienmakler.

Der arbeitete ausschließlich in »den mondänsten Stadtteilen Göteborgs«, vor allem in Örgryte und Långedrag. In der Woche davor hatte Diane ihre Eltern angerufen und sie gebeten, sie möchten sich doch zusammen mit ihnen ein Haus ansehen, an dem Alexander und sie interessiert wären und das sogar in Långedrag läge.

Dianes Geschwister, Annelie und Tomas, hatten sich gefragt, wie die beiden sich dieses Haus wohl leisten könnten. Die Erklärung kam, als Siri sagte, dass sie Diane und Alexander finanziell zu unterstützen gedachte. Sie und Waldemar

würden den halben Kredit übernehmen, das hatte sie erzählt, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Wir haben ein Angebot auf das Haus abgegeben«, sagte Diane. »Der Makler glaubt, dass wir gute Chancen haben. Er ist ja ein Kollege von Alexander, also bekamen wir ein paar Insiderinformationen. Und dort wohnt eine alte Frau, die geradezu vernarrt in Alexander ist.«

Diane lachte und warf ihr dunkles Haar in den Nacken.

»Klingt total spannend«, sagte Tomas höflich. »Wo liegt denn das Haus?«

»In Långdrag, habe ich doch schon gesagt.«

Die Antwort kam von Siri, die ihre Kaffeetasse nachdrücklich absetzte.

»Ja schon, aber wo genau«, gab Tomas zurück und nahm noch mehr von der Nachspeise.

Diane beschrieb die Lage.

»Das Gebiet gehört doch wohl zu Fiskebäck?«, mischte sich Sara ein.

Tomas warf ihr einen traurigen Blick zu, der besagen sollte, dieser Kommentar wäre doch völlig unnötig.

»Nein, das ist Långdrag. Du kennst die Gegend vielleicht nicht so genau?«, erwiderte Diane ein klein wenig von oben herab.

»Wenn man vor dem geraden Straßenstück am Laden links abbiegt, also über die Straßenbahnschienen, dann gehört das Gebiet dort zu Fiskebäck«, beharrte Sara.

Diane war plötzlich total mit dem kleinen Schmuckteil am Reißverschluss ihrer Tasche beschäftigt.

»Jedenfalls müssen wir alles umgestalten. Dänisches Design würde mir gefallen, vielleicht weil ich in Dänemark geboren bin«, sagte Diane, zog einen Taschenspiegel heraus und trug eine neue Schicht Lipgloss auf.

»Schade, dass du nicht mehr in dem Stoffgeschäft bist, Mama, dann könnte ich bei dir Rabatt bekommen, jetzt, wo ich ein ganzes Haus neu mit Gardinen ausstatten muss.«

»Ihr müsst doch wohl nicht alles ändern?«, meldete sich Waldemar zu Wort.

»Nein, Papachen, müssen wir nicht, aber wir wollen es. Stimmt doch, Liebling?«

Die Frage, eigentlich mehr eine Feststellung, hatte Dianas Mann gegolten.

»Ja, genau«, sagte der und strich sich mit der Hand über seinen dunklen Pagenschnitt.

Alle anderen aus Alexanders Jugendclique waren in der Finanzbranche in Stockholm gelandet, er aber hatte eine lukrative Nische als Immobilienmakler in Göteborg gefunden.

Sara verspürte geradezu körperliches Unbehagen, wenn sie Alexander prahlen hörte, dass ältere Damen angesichts seiner Person und seines raffinierten Auftretens wie die Kegel umfielen. Vielleicht aber mochte er ja reifere Frauen, Diane war mit ihren fünfundvierzig schließlich ganze acht Jahre älter als er.

»Oh, aber das ist schwierig mit drei Kindern und so«, warf Sara ein. »Ich meine, das zu schaffen. Unsere Nachbarn sind mit ihrem Haus jetzt schon mehr als vier Jahre beschäftigt.«

»Natürlich werden wir das nicht selber machen.« Diane reagierte, als hätte Sara gerade etwas Unverschämtes gesagt.

»Alexander hat doch jede Menge Kontakte. Handwerker und auch Leute von der Bank. Man wird uns großartige Kreditbedingungen einräumen, und die Handwerker arbeiten schwarz. Absolut perfekt!«

»Sicher, aber trotzdem kostet es Zeit und Geld«, fasste Tomas zusammen.

»Es ist doch aber schön, dass sich Diane und Alexander ein Haus anschaffen. Ihr Geschwister könnt doch bestimmt helfen«, sagte Siri, bevor sie den Blick auf die Schwiegertochter richtete.

»Und du Sara, du hast doch jetzt den ganzen Tag frei.«

»Sara ist zu Hause, weil sie total ausgebrannt ist, Mama«, erwiderte Tomas und legte den Dessertlöffel hin.

»Ja, aber Diane war schließlich auch ein bisschen ausgebrannt«, fuhr Siri fort.

»Na, das stimmt ja wohl nicht.«

»Doch, als Estelle geboren wurde, da kam sie nicht viel zum Schlafen. Das ist auch eine Form von Ausgebranntsein.«

»Das glaube ich kaum. Da geht's mehr um Schlafmangel oder vielleicht um eine postnatale Depression«, entgegnete Tomas.

»Das Thema lassen wir jetzt«, beendete Siri die Diskussion.

Waldemar tastete nach der Calvados-Flasche, um sein Glas aufzufüllen. Und das von Alexander.

Mit Abscheu erinnerte sich Sara an die Geschichte mit den Enkelkindern und den Wohnanteilen. Als Annelie bei Tomas angerufen und erzählt hatte, dass die Eltern – nur für Dianas Kinder, nicht für die anderen Enkel – einen Platz in der Warteschlange organisiert und mit dem Sparen für Wohnanteile begonnen hatten, war Tomas böse geworden und hatte ihr nicht geglaubt. Mitten im Gespräch hatte er den Hörer aufgeknullt, und es hatte eine ganze Woche gedauert, bis sie wieder miteinander sprachen. Zwei Monate später entdeckte er in der Wohnung seiner Eltern zufällig einen Kontoauszug. Dabei stellte sich heraus, dass Siri nicht nur für ein späteres Wohnanrecht von Dianas Kindern sparte, sondern ihrer ältesten Tochter obendrein jeden Monat eine feste Summe überwies. Er sah ein, dass Annelie recht gehabt hatte.

»Wird es nicht langsam Zeit, dass Matilda ein Geschwisterchen bekommt?« Diane sah Annelie mit ruhigem, geradezu penetrantem Blick an. Sie wusste, dass sie damit ein heikles Thema ansprach.

»Wieso?«, fragte Annelie.

Sara sah, dass sie die Hände wie schützend auf ihren Bauch legte, wo aus irgendeinem Grund kein zweites Kind entstehen wollte.

»Ich finde nur, es tut Kindern gut, wenn sie Geschwister bekommen. Dann lernen sie zu teilen«, sagte Diane.

»So, findest du das.« Ausgerechnet Diane musste von Gerechtigkeit reden, es war wirklich zum Lachen.

»Ja, entschuldige, dass ich zu fragen wagte«, entgegnete Diane schnippisch.

»Wollt ihr noch mehr Kinder haben?«, griff Siri die Sache auf. »Da ist es natürlich besser, wenn nicht zu viele Jahre dazwischenliegen.«

»Vielleicht kriegt nicht jeder Kinder auf Bestellung. Ist euch der Gedanke schon mal gekommen?«

»Bei uns genügt es, wenn Alex mit den Unterhosen wedelt, prompt bin ich schwanger«, sagte Diane lächelnd. »Stimmt doch, Liebling?«

»Ja, da hat es wohl nie größere Probleme gegeben.« Alexander zwinkerte Diane zu. Dann drückte er den Rücken durch, schob sich eins der Zierkissen dahinter und drehte die Manschettenknöpfe zurecht. Sie waren aus Weißgold und hatten 4600 Kronen gekostet. Das wusste Sara, weil sie im Januar, als sie zu einem Sonntagessen bei Siri gewesen waren, von der Toilette aus ein Gespräch mitangehört hatte, in dem Diane und ihre Mutter die Frage diskutierten.

»Bitte Mama, die sind einfach absolut richtig, er würde sich unglaublich freuen«, hatte Diane gesagt.

»Aber 4600, ist das nicht ein bisschen viel für ein Paar Manschettenknöpfe? Gibt es keine anderen?«, hatte Siri eingewandt.

»So viel kostet es einfach, wenn man ein Paar Manschettenknöpfe bei Engelbert kauft, dabei habe ich noch nicht mal die teuersten ausgesucht. In der Immobilienbranche ist das Auftreten total wichtig. Ninni Johnson hat ihrem Mann ein Paar für 8500 gekauft, also eigentlich sind die hier billig.«

Sie hatte nicht erzählt, dass sie sich für die zweitteuersten entschieden hatte. Johnsons Tochter Ninni zu erwähnen, war etwa so, als würde sie mit einem Zauberstab winken, und Siri